Philos. 1860

Bescheidene und mit Saltz-gewürtzte Entscheidung/

Einige zwischen
Herrn Doctor und Professor Langen
und
Herrn Hoff-Rath und Prof. Wolffen
entstandene
Philosophische Streitigkeiten
betreffend.

Aus Liebe zur Wahrheit herausgegeben/
Von einem lernenden Liebhaber der heutigen Welt-Weisheit/
Johann Valentin Wagnern/
Juniore.

Die andere Auflage.

Mit einer Vorrede
Herrn Johann Ulrich Cramers/
J. U. & Phil. D.

Franckfurt und Leipzig/
M DCC XXXI.

Vorrede

Herrn D. Johann Ulrich Cramers.

ALs diese Schrifft zuerst vor 6. Jahren heraus kam/ machte sie viel Auffsehen unter den Gelehrten/ und die wenigsten wollten es glauben/ daß ihr Urheber ein blosser Handwercksmann sey/ der die meiste Zeit mit schwerer Arbeit

zubringen muß. Man fand darinnen eine gute Einsicht in diejenigen Lehr-Sätze/ welche die Gelehrten nicht verstehen konten und deswegen angefochten hatten. Es blickte überall ein reiffer Verstand und eine reine Absicht in Beurtheilung der Streitigkeiten hervor. Und habe ich Brieffe von den grösten und berühmtesten Gelehrten unserer Zeiten gesehen/ welche alles gebilliget/ was der Auctor zur Entscheidung der entstandenen Streitigkeiten vorgebracht. Es ist dannenhero auch diese Schrifft dem Verleger bald abgegangen/ und eine geraume Zeit her vergebens gesucht worden. Die starcke Nachfrage hat endlich den Herrn Verleger bewogen diese Schrifft von neuem wieder aufzulegen/ und den anderen Theil von neuem dazu drucken zu lassen. Und da er mich ersuchet/ eine Vorrede davor zu machen/ habe ich um so viel weniger Bedencken getragen dieses zuthun/ jemehr mir bekannt war/ daß ehedessen D. Joh. Remmelin Faulhabers

habers Sachen aus dem Teutschen in das Lateinische übersetzt / auch andere Gelehrten ihn wider seine Gegner vertheidiget / und seine Erfindungen ausgebreitet: Denn es ist bekant daß Faulhaber niemahls studiret / sondern bloß vor sich sich auf die Mathematick mit solchem Fortgange geleget / daß er insonderheit in der Algebra zu seiner Zeit es allen zuvor gethan / und selbst Cartesius ihm zugefallen sich eine Zeitlang in Ulm aufgehalten / um von ihm in der Algebra die rechten Kunst-Griffe zu lernen / wie solches selbst Baillet in seinem Leben ausdrücklich meldet. Damit man aber nicht länger zweiffle / daß der Urheber dieser Schrifft ein blosser Schmidt in Schmalckalden sey / wie er selbst zu Ende des andern Theiles ausführlich berichtet; so habe ich nicht allein seinen Brieff / welchen er an den Herrn Hoff-Rath Wolff dieser wegen geschrieben / hiernächst beydrucken lassen / sondern kan auch be-

zeugen/ daß ich das MSript selbst in originali gesehen und mit seinem eigenhändigen Brieffe conferiret/ dabey aber auch gefunden/ daß es unverändert in allem abgedruckt worden/ wie es aus seiner Feder geflossen. Es ist sich aber nicht zu verwundern/ wie es ein gemeiner Mann in der Philosophie so weit bringen kan/ daß er auch Gelehrte darinnen übertrifft. Denn die Wolffische Philosophie hat dieses besonders/ daß ein jeder/ der auch niemahls studiret/ durch Hülffe derselben in kurtzer Zeit zu einer tieffen Einsicht und reinen Beurtheilung der Dinge gelangen kan/ zumahl wenn er vorher durch die Wolffische Mathematick seinen Verstand schärffet. Denn es werden in dieser Philosophie alle Wörter/ die darinnen vorkommen/ auf das deutlichste erklähret/ so daß demjenigen/ der in gehöriger Ordnung alles durchgehet/ nicht das geringste dunckel und unverständlich übrig bleiben kan. Alles/ was

was darinnen vorgetragen wird/ wird auch durch ordentlich eingerichtete und mit einander verknüpffte Schlüsse erwiesen/ und in den Beweisen nichts angenommen/ welches nicht entweder aus denen gemeinesten Erfahrungen gleich klar wäre/ oder auch im vorhergehenden schon wäre ausgeführet worden; daß solchergestalt kein Zweiffel übrig bleibet/ wenn einer von fornen anfängt/ und schritt vor schritt fortgehet. Er redet in seinen gantzen Schrifften bloß unsere Mutter-Sprache/ und zwar in ihrer Reinigkeit/ dergestallt/ daß er nicht allein keine Lateinische Wörter mit einmenget/ wie sonst von Gelehrten zu geschehen pfleget; sondern auch keine Redens-Arten brauchet/ welche entweder nach der Lateinischen/ oder Frantzösischen Mund-Art eingerichtet werden. Und also findet einer der bloß seine Mutter-Sprache verstehet/ nicht den geringsten Anstoß/ und

wer noch nichts im Lateinischen von der Philosophie erlernet/ hat auch keine Sorge/ mit welchen Lateinischen Worten dieses oder jenes übereinkommet. Unser Autor ist durch seine Profession anfangs auf die Mechanick/ und durch diese ferner auf die Mathematick gebracht worden. Hierinnen hat er sich die Wolffischen Anfangs-Gründe zu seinem Wegweiser erwehlet/ als durch welche man unstreitig in kurtzer Zeit zu einer gründlichen Erkäntnis in der Mathematick gelangen/ und dadurch zugleich seinen Verstand schärffen/ und die Philosophie wohl zu fassen fähig machen kan. Nach diesem hat er die Wolffische Schrifften in der Philosophie in ihrer gehörigen Ordnung/ mit gehöriger Aufmercksamkeit und dazu erforderter Zeit/ durchgelesen und wiederhohlet/ bis er alles eingesehen und verstanden. Denn wie hier alles anzufangen war/ hatte er durch die

Mathematick erlernet/ und allda konte er die denen Gelehrten so gemeine Ubereilung vermeiden/ welche die Schrifften dieses Philosophi in der Geschwindigkeit durchgehen und verstehen wollen: welches schlechterdings unmöglich/ so wenig als sie Euclidis Elementa in der Geschwindigkeit durchgehen und verstehen können. Ich könte noch viele andere Exempel von solchen Personen anführen/ welche sich aus der Wolfischen Philosophie eine grosse und nutzbahre Erkänntnis zuwege gebracht/ ob sie gleich niemahls studiret/ und dabey ihre andere Verrichtungen den Tag über nicht unterlassen haben. Allein da ich gewiesen/ wie es möglich ist/ daß auch ein Ungelehrter hierinnen glücklich fortkommet; so habe ich nicht nöthig mehrere Exempel anzuführen. Wer es versuchen will/ wird die Probe an sich selbst finden/ woferne er nur im Anfange die Ungedult sich

nicht überwinden lässet / ehe er einige Fertigkeit erlanget / ohne Aufenthalt fortzugehen. Und hieraus siehet man / daß es in der Wolffischen Philosophie hauptsächlich auf den Vortrag ankommt / nicht auf einige Sätze / welche er etwa mit diesem oder jenem Autore gemein hat. Daher betrügen sich diejenige gar sehr / welche seine Philosophie Leibnitio-Wolffianam nennen wollen / weil er einige Sätze mit dem Herrn von Leibnitz gemein hat. Denn durch dasjenige / was Leibnitz in seinen Schrifften von Metaphysischen Gründen angeführet hat / wird einer in Ewigkeit dasjenige nicht præstiren / was durch die Wolffische Schrifften præstiret wird / und würde durch die Leibnitzische Schrifften unser Autor wohl nimmermehr in seiner Schmiede zu einem Philosopho worden seyn / als wie durch die Wolffische geschehen: Zugeschweigen daß mit denen wenigen Philosophischen

schen Sätzen / die in des Herrn von Leibnitz Schrifften zu finden / gegen die Menge derer / welche in den Wolffischen anzutreffen / gar kein Vergleich anzustellen. Welches am allermeisten erhellet / wenn man die Lateinische Schrifften dieses Philosophi ansiehet / aus welchen man noch mit leichterer Mühe es in der Philosophie weit bringen kan / wenn man zuvor etwas in der Mathematick gethan / und auch wohl vorher etwann aus des seel. Thümmigs Institutionibus Philosophiæ Wolffianæ sich die Haupt-Principia in etwas bekannt gemacht. Unterdessen da die Wolffische Controvers eine Sache ist / davon die späte Nach-Welt beständig reden wird / wegen der so gar besonderen Umstände / welche sich dabey ereignet; so wird auch die Nach-Welt immer an unsern Autorem gedencken / und wird dessen Exempel noch viele aufmuntern die Wolffische Philosophie

mit

mit Aufmercksamkeit zu lesen / und sich daraus zu erbauen: In welcher Absicht ich diese Vorrede zum gemeinen Besten aufgesetzt habe. So geschehen Marburg den 6. Junii Anno 1731.

Schreiben des Autoris an Herrn Hoff-Rath Wolffen.

Hoch-Edelgebohrner und Hochgelahrter/ und Insonders Hoch-und Vielgeehrter Herr Hoff-Rath.

Es wird Euer Hoch-Edelgebohrnen verhoffentlich in noch unentfallenem Andencken ruhen/ was gestalten Dieselbe eine in Teutscher Sprache ohnlängstens geschriebene/ und mehrentheils auf die Erfahrung gegründete neue Philosophie der gelehrten Welt zur Prüfung/ durch den Truck vor Augen legen lassen. Nachdem aber dieselbe von einigen Studenten/ so auf der Universität in Halle studiret/

mit

mit nacher Schmalkalden gebracht/ und unter andern auch mir zu Lesen communiciret worden; So habe die darinnen vorgetragene Lehren nicht nur mehrentheils erkandt und angenommen/ sondern auch/ nachdem die von Herr Professor Langen in Halle entgegen dieselbe heraus gegebene teutsche Verklein- und Lästerungs-Schrifft/ unter dem Titul: Bescheidene und ausführliche Entdeckung der falschen und schädlichen Philosophie in dem Systemate Metaphysico Wolffiano, von GOtt/ der Welt/ und der Seelen des Menschen/ ꝛc. mir ebenfals von einem gelehrten Manne/ um mich dadurch auf andere Gedancken zubringen/ zu Lesen gegeben worden/ aus Liebe zu denen von Euer Hoch-Edelgebohrnen und Dero Vorgängern entdeckten Wahrheiten/ einige in vor angeführter teutschen Schrifft enthaltene Objectiones, und zwar nur so weit/ als meine in dergleichen Art Wahrheiten erlangte Einsicht sich erstrecket/

zu

zu verantworten mich unterstehen wollen. Wann aber/ Hoch-Edelgebohrner Herr/ Beyliegendes/ jedoch wegen meines Unvermögens nicht wie ich gerne gewollt/ ausgeführtes Tractätgen/ denen hiesigen von Euer Hoch-Edelgebohrne bißher viel gutes gesprochenen/ anitzo aber durch die von Herr Profess. Langen entgegen Dero Philosophie in Truck heraus gegebene Teutsche und Lateinische Schrifften auf andere Gedancken gebrachten gelehrten Leuten/ (wenn es Euer Hoch-Edelgebohrnen anders nicht entgegen sein solte) zu Lesen zu geben gesonnen/ und aber darneben/ Euer Hoch-Edelgebohrne in meiner Einfalt etwan nicht recht verstanden zu haben befürchte; So habe ermeltes Tractätgen Deroselben vorher zu lesen hiermit communiciren/ anbey aber auch Dieselbe dienstfreundlich ersuchen wollen/ diese meine wohlmeinende Einfalt/ wenn sie etwann in einem und anderm geirret haben sollte/ nicht übel

übel aufzunehmen / die correctiones der Irrungen bey Durchlesung des Tractätgens nach Dero Gutachten ad marginem zu setzen / und darauf das Communicat, nach Belieben wieder zurücke zu senden. Ich werde so wohl dieses/als auch schon ehemahlen auf Begehren erhaltenen Unterrichts halber mich gegen Euer Hoch-Edelgebohrne nach Zeit und Gelegenheit / so wohl mit Worten als Wercken danckbarlich zu erzeigen/mit nichten unterlassen. Der ich in demüthiger Submission stets während verlange zu seyn:

Euer Hoch-Edelgebohrnen

Meines Hochzuehrenden Herrn Hoff-Raths

Schmalkalden den 25. Junii 1725.

dienstwilligster
Johann Valentin Wagner/
Junior.

Vorrede.

GElehrten Leuten wird sonder Zweiffel nicht unbekant seyn/ was gestalten der jetziger Zeit/ allen unter der Deutschen Nation befindlichen Mathematicis wegen seiner hohen Vernunffts-Gaben mit Recht vorzuziehende Herr Christianus Wolffius, dero Zeit Hoch-Fürstl.

Heßischer Hoff-Rath und Professor Matheseos & Philosophiæ Primarius auf der Marburgischen Universität / eine / theils durch die von seinen Vorgängern / theils auch von ihme selbsten eingesehene Wahrheiten / oder doch wenigstens sehr wahrscheinliche Vernunffts-Schlüsse gar wohl bedächtig verfaste neue Philosophie der gelehrten Welt durch den Druck vor Augen legen lassen. Nachdem aber die Theologische Facultät zu Halle / und insonderheit ein gewisses Membrum derselben / Nahmens Herr Doctor Joachim Lange / S. S. Theologiæ Professor auf

der

der so genannten Friderichs-Universität daselbsten / allwo Herr Hoff-Rath Wolff ebenfals Professor Matheseos ehemalen gewesen / in verschiedenen in lateinischer Sprache herausgegebenen Schrifften darwieder geschrieben / und endlich nach dieses letzteren Abreise aus Halle / durch eine gleich darauf herausgegebene deutsche Schrifft / unter dem Titul: Bescheidene und ausführliche Entdeckung der falschen und schädlichen Philosophie in dem Systemate Metaphysico Wolfiano, von GOtt / der Welt und der Seele des Menschen 2c. denen / die nicht selbst die Sache

untersuchen können/verdächtig gemachet worden; So habe mir die Freyheit genommen/ die Streitigkeiten dieser Hochgelahrten Männer/ und insonderheit die in jetztgemeldeter Schrifft enthaltene Objectiones, und zwar so weit als meine Einsicht in Zusammenhang der philosophischen Wahrheiten sich erstrecket/ aus Liebe zu denen bisher im Verborgnen gelegenen und von Herrn Hoff-Rath Wolffen hervorgezogenen Wahrheiten ohnmaßgeblich zu entscheiden. Lebe dannenhero der zuversichtlichen Hoffnung/ es werde dieses/ obwohlen nicht nach den

Reguln

Reguln der heutigen Gelehrsamkeit geschriebenes Tractätgen/ und zwar in Ansehung/ daß auch offtmahlen einfältige Schrifften den Weg zu gründlicher Erkäntnis einer oder der andern Sache bahnen können/ von gelehrten Leuten nicht übel aufgenommen werden. Ich hatte mir zwar Anfangs vorgenommen/ das gantze/ und aus fünff Sectionen bestehende Werck des Herrn Professor Langens kürtzlich zu durchlauffen: Allein da mir solche Arbeit in Ansehung meiner täglich auf dem Halse liegenden Profession, gar mühsam und verdrüßlich gefallen; So habe

es bey der ersten Section bewenden lassen / und die Entscheidung der noch übrigen einem andern Liebhaber der Wolffianischen Philosophie hiermit überlassen wollen. Solte aber etwann in der Schreib-Art dieses philosophischen Werckgens ein oder das andere vorkommen / welches besser seyn könnte / als es ist / so wird der geneigte Leser in Ansehung meines Unvermögens / solches mit dem Mantel der Liebe zuzudecken verhoffentlich sich nicht entbrechen. Schmalkalden den 22ten May Anno Christi 1725.

Bey Erblickung dieser Vernunfft-mäßigen Schrifft hatte folgende Gedancken

SERINI.

Nun brach die Barbarey aus wilden Finsternissen
Mit Schrecken/ Furcht und Angst und blassem Zittern loß;
Und schrieh; Nun werde ich mein Reich verlassen müssen/
Weil Jovis Glantz und Strahl/ der neulich auf mich schoß/
Die Brut von meiner Krafft/ die Traum und Schatten weben/
Mit seiner starcken Macht bereits zerstäubet hat;
Wer hilfft? wer steht mir bey? wer schützt mein bleiches Leben?
Kommt Boßheit! Mißgunst! Neid! komt/ gebt mir einen Rath!
Kommt Eris, Hoffart! Schein und laßt euch bey mir nieder/
Verbannt des Jovis Blitz von diesem meinen Ort/
Deckt das bestrahlte Land mit todten Schatten wieder/
Kommt/ eilt; sonst zwingt er mich/ sonst muß ich heut noch fort.

Drauf stellte Eris sich mit ihren Bunds-
Genossen /
Der Boßheit / Schein und Neid und trotz-
gen Hoffarth ein:
Und sprach! erschrick nur nicht! wir haben
uns entschlossen /
Erschrockne Barbarey / zu deinen Dienst zu
seyn:
Wir wollen / hör nur zu! dein Reich em-
por zu bringen /
Mit Tartuffs schwartzem Geist / der unser
Bruder ist /
Selbst auf den Helicon bey alle Musen
dringen /
Der soll durch Boßheit / Zanck / durch Heu-
cheley und List /
Das schwache Musen-Volck für deinen
Feind empören /
Und Jovis heitern Glantz / der alle Welt
belebt /
In eine dicke Nacht und Dunckelheit ver-
kehren /
Biß doch dein wüstes Haupt sich weit em-
por erhebt.
Tartuff erschiene nun mit halb verbognem
Haupte /
Und drehte jämmerlich die Augen hin und her /
Hing alle Masquen an / damit man endlich
glaubte /
Daß er Eusebien getreuster Priester wär.

Das Schild der Frömmigkeit/ der Eintracht und der Liebe/
Der rechten Wissenschafft deckt seine dürre Brust.
Er seufftzt und ächzte stets / zum Schein der heilgen Triebe/
Davon dem wüsten Geist doch gar nichts war bewust.
Nun glaubt' er Jupiter und alles was auf Erden/
Solt/ da in seiner Brust Gifft/ Geiffer/ Eifersucht
Schon zimlich prudelte/ ihm bald so dienstbahr werden
Wie Sputilampius und seine bleiche Zucht
Er seufftzt; und spritzte doch auf Jovis heitern Schimmer/
Als wie ein Schlangen-Gott/ den allerstärcksten Gifft;
Stieß allen Geiffer aus und ächzte dennoch immer
Als wie ein Crocodill, dem Pest und Hunger trifft.
So bald als Jupiter Tartuffs erboßtes heulen
Und den verdammten Zweck von seiner Wuth verspürt/
Schmieß er von dessen Brust mit seinen Donner-Keilen
So Schild als Masquen ab: da Tartuff gantz gerührt/

In Pallas Gegenwart zur Erden nieder-
schluge;
Doch er ermannte sich / sucht seine Masquen
für /
Die er / als wie vorhin / zum Musen wieder
truge;
Doch die verworffen ihn als Plutons Höllen-
Thier.
Vulcanus, der indeß des Jovis Donner-
Keile /
Zum Ruhme Jupiters, sehr glücklich nach-
gemacht.
Wurd / da Tartuff so gar wie eine blinde
Eule
Nun auf den Musen Sitz aus Furcht nur
übernacht
Von dessen Eiffersucht erreget und ge-
trieben /
Schlug wieder Masq' und Schild mit seinem
Keil entzwey:
Tartuff den Tag und Nacht nichts am Parnass
verblieben /
Soll fort ein Sclave seyn der schwartzen
Barbarey.

Ent-

Entscheidung der Streitigkeiten in dem I. Capitel Herrn Doctor Langens / darinnen er vorgiebet / als wenn der Welt in dem Systemate Wolffiano eine Ewigkeit zugeschrieben würde.

DIe Ewigkeit der Welt hat in vorigen Zeiten Aristoteles behaupten wollen. Daß er aber auf die Gedancken gefallen / ist meines Erachtens daher kommen. Nachdem er als ein Heydnischer Philosophus dasjenige Wesen / worinnen der Grund von der Würcklichkeit der Welt eigentlich zu suchen und zu finden / nicht erkennen können / gleichwohlen aber / daß aus nichts etwas werden könnte / aus denen Gründen der Vernunfft unmöglich zu seyn sich versichert gehalten / so hat es wohl nicht anders seyn

können/ als daß ihme diese letztere Erkäntnis die Ewigkeit der Welt zu statuiren Anlaß geben müssen. Daß aber in denen in dem zweyten Erweise dieses Capitels angeführten §§. der Metaphysick, von Herrn Hoff-Rath und Professor Wolffen der Welt und zwar in Ansehung ihrer Würcklichkeit auch eine Ewigkeit zugeschrieben werden soll/ ist falsch/ immassen solche falsche Beschuldigung der 1053. §. Met. gar klar an den Tag leget/ wenn es daselbst heisset: GOtt hat Dingen/ die durch seinen Verstand bloß möglich waren/ auch durch seine Macht die Würcklichkeit gegeben: diese Würckung GOttes wird die Schöpffung genennet. Wenn aber in dem Systemate Metaphysico, und insonderheit in dem 40. und 975. §. desselben/ der Welt oder dem Wesen aller Dinge eine Ewigkeit zugeschrieben wird/ so geschiehet solches in Ansehung ihrer Möglichkeit/ als nach welchem Stande die Welt von GOtt von Ewigkeit hervorgebracht worden/ in Ansehung ihrer Würcklichkeit aber ist

sie

sie von GOtt erschaffen / und aus dem unsichtbahren Wesen in das sichtbahre / oder welches gleich viel / aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand der Würcklichkeit versetzet und erhoben worden. Hat dannenhero Herr Professor Lange Herrn Hoff-Rath Wolffen zu viel gethan / daß er ihn eines Irrthums / dessen er doch in Ewigkeit nicht überführet werden kan / beschuldiget hat. Die in dem zweyten Erweis zu Behauptung der Ewigkeit der Welt angeführte Stellen der Metaphysick aber zielen nur auf den in dem Raume des Universi in einander gegründeten / und ohne Ende einzusehenden Zusammenhang aller Dinge / bey dessen Vorstellung man freylich nach Art der Irrational-Zahlen nimmermehr zu Ende kommen kan / und das uneingeschränckte und die höchste Vernunfft habende Wesen solchen allein vollständig einzusehen und zu begreiffen vermögend ist. So beweisen auch ferner die in dem dritten Erweis dieses Capitels angeführte Stellen der Metaphysick nicht /

was sie eigentlich beweisen sollen / gestalten darinnen nicht mehr gezeiget wird / als daß man aus den Gründen der Vernunfft nicht begreiffen / noch verständlich erklähren köñte / wie nemlich die von Herrn Hoff-Rath Wolffen behaupteten einfachen Dinge natürlicher Weise entstehen und wieder aufhören können / und handelt Herr Professor Lange hier abermal wieder besser Wissen / wenn er aus den angeführten Metaphysischen Stellen eine denen einfachen Dingen zugeschriebene Ewigkeit beweisen will. Es ist zwar nicht zu leugnen / daß Herr Hoff-Rath Wolff an einigen Orten seiner Schrifften gestehet / daß es schweer hergehe / den Anfang der Welt und des menschlichen Geschlechtes aus den Gründen der Vernunfft zu erweisen / nemlich wenn man mit einem Atheisten zu thun hat / der noch nicht überführet worden / daß ein GOtt sey / und von dem Anfange der Welt überführet werden soll / ohne den Beweiß von GOtt voraus zu setzen: Allein man kan ihn doch nirgends

gends wo überführen / daß er der Welt / oder denen von ihme behaupteten einfachen Dingen eine würckliche Ewigkeit zugeschrieben. Es würden auch ohne Zweiffel die heutigen Philosophi von der Welt nach dem Licht der Vernunfft noch immer Aristotelische Gedancken hegen / wenn nicht das Licht der Offenbahrung dieselben zu einem mächtigen Schöpffer und Erhalter der Welt in vorigen Zeiten geführet hätte. Und obgleich das dem 1075. §. Metaph. in margine beygedruckte Lemma ausspricht: Daß die Ewigkeit der Welt von der Ewigkeit GOttes unterschieden sey / so redet doch der Autor Metaph. in dem §. selbsten nur in Aristotelischem Sinne / wenn es heisset: Derowegen / wenn gleich GOtt / wie vor diesem Aristoteles behaupten wollen / die Welt von Ewigkeit hervorgebracht hätte / so wäre sie doch nicht ewig wie GOTT / denn sie wäre in einer unendlichen Zeit / Gott aber ist ausser der Zeit / und deswegen wäre sie auch ihrer Daure nach von Gott unterschieden. Wer will aber

der aus diesen Worten mit Herrn Professor Langen schlüssen/ daß Herr Hoff-Rath Wolff dem Irrthum des Aristotelis beypflichte/ da er nur unter der Bedingung/ woferne man die Welt als ewig behaupten wollte/ bejahet/ daß sie doch von GOtt unterschieden seyn müsse. Und so verweiset er den Atheisten/ daß sie von der Ewigkeit der Welt/ die sie annehmen/ weil sie ihren Anfang aus der Vernunfft nicht begreiffen können/ folgern wollen/ es sey kein GOtt/ sondern die Welt sey das selbständige Wesen. Ich glaube dannenhero vielmehr/ daß er als ein Christlicher Philosophus durch das Licht der Offenbahrung ebenfals zu einem mächtigen/ weisen und gütigen Schöpffer der Welt sich führen lassen/ ob er gleich nach den Gründen der Vernunfft nicht begreiffen kan/ wie es mit der Schöpffung der Welt eigentlich zugegangen sey.

Entscheidung der Streitigkeiten in dem II. Capitel Herrn D. Langens/ darinnen er vorgiebet/ als wenn in dem Systemate Wolffiano allen Dingen und Begebenheiten eine unvermeidliche Nothwendigkeit zugeschrieben würde.

In diesem Capitel will Herr Professor Lange nicht zugebē/ daß die von Gott zur Würcklichkeit gebrachte Welt eine Machine seyn soll/ darinnen alle Begebenheiten so hervor kommen/ wie es die von Gott in der Schöpffung angelegte weise Verknüpffung aller Dinge mit sich bringet. Betrachtet man aber die Welt/ so wohl in Ansehung ihrer gantzen Theile/ als da sind die zur Nacht-Zeit an dem so genandten Firmament des Himmels sich unsern dahin schauenden Augen präsentirende/ und mit unserer Sonne/ dem Mond und der Erden eine Aehnlichkeit habende Fix- und Irr-Sternen/ als auch in Ansehung der Theile dieser gantzen Theile/ als da sind die auf unserem

Erdboden und zu denen andern Globis mundanis gehörige elementarische Theile/ und überhaupt alle darauf befindliche cörperliche Dinge: So siehet man nicht allein/ und zwar was die gantzen Theile betrifft/ daß solche durch eine ihnen imprimirte und in der schönsten Ordnung sich darstellende immerwährende Bewegung/ ihre periodos zu gewissen Zeiten unter einander absolviren/ und durch solche ihre der Welt-Cörper local und central motiones, und zwar einig und allein zum Nutzen der auf denenselben befindlichen lebendigen Creaturen/ Tage und Nächte/ Zeiten und Jahre auf ihren Globis verursachen; Sondern man wird auch gewahr/ daß die auf unserem Erdboden befindliche cörperliche Dinge dergestalt mit einander verknüpffet/ daß solche durch eine ihnen imprimirte bewegende und wiederstehende Krafft vielen und mancherley Veränderungen unterworffen. Ja man siehet ferner/ daß immer eine Veränderung in der andern ihren

Grund

Grund hat / und daß die vorhergehenden Veränderungen mit denen gegenwärtigen und darauf folgenden dermassen zusammen hangen / daß allezeit durch die vorhergehenden die folgenden hervorgebracht und verursachet werden. Und da wir über dieses auch anmercken / daß die Handlungen der lebendigen Creaturen / und insonderheit die freyen Handlungen der mit Vernunfft begabten Menschen unbeschadet ihrer Freyheit auch mit in den Zusammenhang aller Dinge gehören / und so wohl untereinander selbst / nach den Regeln des Verstandes und Appetites / als auch mit denen in der Welt nach dem gemeinen Lauffe der Natur und den Regeln der Bewegung in der schönsten Ordnung hervorkommenden Begebenheiten dergestalt verknüpffet sind / daß nemlich der Mensch durch Veranlassung dieser und jener von denen cörperlichen Dingen in die Gliedmassen seiner Siñen vorfallenden Würckung / und zwar allezeit vermittelst verschiedener in dem Raume des Universi befindli-

findlicher subtiler flüßiger Materien/ so mit der in denen Gliedmassen der Sinnen und dem Gehirne/ wie auch in denen daselbst ihren Eingang habenden und zu andern Gliedmassen des Leibes gehenden Bewegungs-Nerven enthaltenen flüßigen Materie eine Communication haben/ zu Vollbring- oder Unterlassung dieser oder jener Handlung/ und zwar nachdem sich seine Seele die Handlung oder Begebenheit durch ihre Krafft sich die Welt vorzustellen/ entweder gut oder böse/ besser oder schlimmer vorstellet/ sich zu determiniren suchet. Und da man endlich auch durch die Erfahrung überführet worden/ daß, die mit denen äusserlichen in die Gliedmassen der Sinnen fallenden Objecten in einer Harmonie stehende Gedancken oder Veränderungen der Seelen ebenfals in einer beständigen Verknüpffung mit einander stehen/ so daß allezeit die vorhergehende Gedancken den Grund in sich halten/ warum uns die folgende einfallen/ und daß solcher gestalt die wah-

wahre Ursache sich zu Tage leget/ warum die Seele in einer unverrückten Ordnung immer von einem Gedancken auf den andern gebracht wird/ auch so lange damit continuiret/ bis solche durch eine neue Empfindung/ oder wenigstens mit einer vergangenen Empfindung etwas gemein habenden Einbildung/ unterbrochen/ und hernach wie zuvor in einer unverrückten Reihe/ der zum Grunde gelegten Empfindung oder Einbildung gemäs/ wieder hervor gebracht werden: So bleiben vermöge vorbeschriebener Erfahrung bey einem die Sache mit rechten Augen ansehendem Gemüthe keine sonderliche Schwierigkeiten mehr übrig verständlich zu begreiffen und zu erklähren/ wie es nemlich möglich sey/ daß die von dem mächtigen und weisen Schöpffer durch sein kräfftiges Fiat aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand der Würcklichkeit gebrachte Welt eine durch die Weisheit dieses unendlichen Schöpffers angelegte und durch eine bewegende Krafft in Bewegung gesetzte Ma-

te Machine seyn kan / in welcher alle dazu gehörige Dinge so weislich mit einander verknüpffet worden / daß Krafft solcher Verknüpffung alle und jede nach denen Bewegungs-Gesetzen der bildenden Natur zur Würcklichkeit kommende Begebenheiten so hervorkommen müssen / wie es zu Erlangung der Absichten / welche GOtt durch die Zusammenfügung der Dinge zu erhalten getrachtet / erfordert worden / ohne daß dadurch die Seele in dem Gebrauche ihrer Freyheit gehindert wird. Ob nun wohl Herr Professor Lange in diesem Capitel solche Objectiones dagegen machet / die bey denen mit Vorurtheilen angefüllten Gemüthern einigen Schein haben können / als daß er nemlich behaupten will / es würde / woferne man zugeben wolte / daß die Welt eine Machine sey / eine absolute Nothwendigkeit in allen Dingen und Begebenheiten eingeführet; So können sie doch diesen blendenden Schein / woferne sie ihre Gedancken auf die Vollkommenheiten GOttes gerichtet seyn lassen wol-

wollen/ durch die dabey zu Gemüthe gehenden Wahrheiten entdecken lernen. Denn weilen diese gegenwärtige Welt unter so vielen andern von dem Verstande GOttes vorgestellten und möglich gewesenen Welten/ wovon eine so wohl als die andere zur Würcklichkeit hätte gebracht werden können/ von Gott hervorgezogen und erwählet worden/ so erhellet hieraus/ daß dieselbe mit nichten durch eine absolute Nothwendigkeit/ sondern vielmehr durch den mit einem sonderbahren Bewegungs-Grunde (welcher nichts anders als die vor andern möglich gewesenen Welten eingesehene Vollkommenheit dieser Welt seyn kan) verknüpfften freyen Willen GOttes in den Stand der Würcklichkeit erhoben worden. Und da auch die Verknüpffung der cörperlichen Dinge ebenfalls anders und auf vielerley Art und Weise hätte eingerichtet werden können; so folget/ daß auch durch diese gleicher Weise mit einem Göttlichen Bewegungs-Grunde verknüpffte Einrichtung keine absolute

Fata-

Fatalität/ sondern nur eine auf die Göttlichen Absichten zielende Gewisheit/ in die Begebenheiten der Dinge gebracht worden. Und werden dannenhero die in diesem Capitel/und zwar in dem dritten §. Num. 5. und ersten §. Num. 6. spöttischer Weise angeführte Exempel zur Behauptung der vermeinten absoluten Fatalität wenig helffen/ gestalten deñ Krafft der angelegten und die Göttlichen Absichten zum Grunde habenden weisen Verknüpffung aller Dinge/ nach dem dritten §. Num. 5. die anjetzo an einem gewissen Ort entstehende Feuers-Brunst/ durch die vorher erfolgten und dieselbe verursachende Begebenheiten/ so gewis entstehen muß/ so gewis als auch die von Alexandro Magno und Julio Cæsare erzehlte und ebenfalls durch andere vorher ergangene Begebenheiten verursachte Thaten geschehen und zur Würcklichkeit gebracht werden müssen. Und so gewis der in dem ersten §. Num. 6. angeführte grosse Hecht die kleinen Fischlein/oder die Katze die Maus/und zwar

so

so wohl durch eine vorher erfolgte Anschauung der zu ihrer Nahrung erschaffenen Creaturen / als auch durch eine dabey entstandene Begierde ihren Hunger dadurch zu stillen / anjetzo verschlucken müssen; so gewis hat auch in denen vorigen Zeiten / durch die aus denen vorher ergangenen Veränderungen und Begebenheiten entstandene Bewegungs-Gründe der damals lebenden Monarchen die Stadt Rom erbauet / und Carthago zerstöhret werden müssen. Und redet Herr Professor Lange in diesem letzt angeführten §. von Herrn Hoff-Rath Wolffen die offenbahre Wahrheit / wenn er sagt: daß wenn er seine Methaphysicam nicht geschrieben hätte / er vielleicht noch in Halle seyn würde / ich sage er redet die Wahrheit: denn wenn Herr Hoff-Rath Wolff seine Methaphysicam durch Veranlassung der in dieser Wissenschafft vor andern eingesehenen Wahrheiten in Halle nicht geschrieben hätte / sondern bey der alten von dem seel. Herrn von Leibnitz so genanten Welt-

Weis-

Weisheit der Faulen/ darinnen man die bisher unentschieden gebliebene natürliche Begebenheiten zu ergründen sich nicht gerne grosse Mühe machen/ sondern dabey lieber schnur stracks zu der Allmacht und Willen GOttes seine Zuflucht nehmen wollen/ mit einigen andern stehen blieben wäre/ so wäre er auch von Herr Professor Langen durch Veranlassung einer wiewohl ohne Grund besorgt gewesenen Atheisterey nicht so verfolget/ und durch ungleiche Vorstellungen von der Universität in Halle gebracht worden. Ob ihm nun wohl die in den philosophischen Wissenschafften eingesehene Wahrheiten seine Metaphysicam zu schreiben und der gelehrten Welt vor Augen zu legen Anlaß gegeben/ so ist doch solches nicht nothwendig/ sondern nach seinem freyen Belieben geschehen/ indem er auch solche zu schreiben unterlassen und die eingesehene Wahrheiten bey sich behalten können. Unterdessen da er gleichwohl seine Philosophie zu schreiben sich resolviret/ auch dieselbe der ge-

gelehrten Welt durch den Druck bekant machen lassen/ und zwar aus keiner andern Absicht/ als daß er dadurch Verstand und Tugend unter den Menschen aufrichten wollen; so hat freylich durch diesen Bewegungs-Grund die Herausgebung derselben nicht zurück bleiben können/ so wenig als auch die dieses Jahr in Rußland und Persien in Ansehung der vorhergehenden Ursachen erfolgen werdende Begebenheiten zurück bleiben werden. So hat er auch hierinnen dem Gesetz der Natur/ welches den Menschen Gutes zu thun verbindet/ keines Weges zuwider gehandelt/ sondern demselben/ angesehen die den Bau der Wissenschafft befördern helffende Wahrheiten nicht verschwiegen werden dörffen/ und zwar so weit als sein Vermögen sich erstrecket/ ein Genügen geleistet. Dahero denn die jenige/ so seine Philosophie nicht acceptiren/ sondern vielmehr gegen dieselbe excipiren wollen/ verbunden sind/ seine erkante und zum Grund gelegte Wahrheiten/ nicht nur zu wieder-

wiederlegen/ sondern auch durch unverwerfliche und ohne Verbitterung vorzubringende Beweis-Gründe der gelehrten Welt zu erweisen/ daß sie noch zur Zeit vor keine Wahrheiten passiren können. Denn es ist dieses gar eine kahle und einem Philosopho unanständige Contradiction, wenn er die erfundene neue Wahrheiten ohne allen Grund verwerffen/ und sich dabey nur immer auf die so lange Jahre her in Possession gehabte/ gleichwohlen aber noch niemalen durch zulängliche Gründe erwiesene alte Mode beruffen wil. Jnmassen ja die hinterlassene Schrifften der alten Gelehrten zur Gnüge ausweisen/ wie es zu ihren Zeiten so gar schlecht um den Bau der Wissenschafften gestanden/ und wie man damals so wenig Erkäntnis von der Astronomie/ Physick/ Medicin und andern anjetzo florirenden Wissenschafften gehabt/ und gleichwohl ist die damalige Erkäntnis so hoch æstimirt worden/ daß man wiewohlen ohne Grund sich eingebildet/ als sey nichts mehr zu lernen übrig.

Da-

Daher es denn kommen / daß diejenigen gelehrten Leuthe / welche durch ihre Scharffsinnigkeit neue Wahrheiten auf die Bahn gebracht / von denjenigen / bey welchen diese Wahrheiten wegen der finstern Wolcken ihrer Vorurtheile nicht über den Horizont ihres Verstandes kommen können / verbannet / verfolget / und unter dem Vorwand / daß solche zur Verachtung der Religion Anlaß geben / auf allerhand Art und Weise / dieselben fort zu pflantzen / gehemmet worden. Gleichwohl ist es doch nachgehends geschehen / daß die Nachkommen über die confiscirte alte Schrifften kommen / dieselben durchlesen / und durch ihre Einsicht die alte verbannte Wahrheiten wieder hervorgezogen / und aufs herrlichste demonstriret / es auch endlich dahin gebracht / daß sie von der gelehrten Welt ohne ferneres Bedencken vor offenbahre Wahrheiten erkant und angenommen worden. Dieses / was jetzund angeführet worden / soll uns dienen / im Wiedersprechen und Verurtheilen solcher

Sachen/ welche wir nicht allerdings begreiffen können/ behutsam zu gehen/ damit wir nicht etwan von unserm eigenen Geist/ welcher sich von dieser oder jener Sache/ wiewohlen gar öffters vergeblich/ einbildet/ alle Erkäntnis im Besitz zu haben/ hintergangen/ und solchergestalt denen nach uns kommenden gelehrten Leuten/ welche die Sache vielleicht viel besser als wir einsehen werden/ unsern guten Namen/ an welchem einem vernünfftigen Manne gar viel gelegen/ bey der Nachwelt zu kräncken Gelegenheit geben. Es ist bekant/ daß Herr Hoff-Rath Wolff ein Lehrer der Mathemat. Physical. und Philosophischen Wissenschafften bisher gewesen und noch ist/ und daß er durch seinen unermüdeten Fleiß eine solche Einsicht in ermeldten Wissenschafften erlanget/ daß denselben viele in verschiedenen Königreichen hin und wieder befindliche hochgelahrte Leute wegen seiner verliehenen hohen Vernunffts-Gaben in sehr grossem Werth halten: alldieweilen es aber unmöglich/ daß einer

ner jederman gefallen kan / und zwar aus Ursache / weilen die Menschen gar zu verschiedenes Sinnes unter einander seyn / und ein jeder sich nur zu dem gesellet und ihn liebet / der mit ihme gleiches Sinnes ist ; so kan es / in Ansehung derer die Menschen nach unterschiedlichen gradibus beherrschenden Affecten / wohl nicht anders seyn / als daß derjenige / welcher seinen mit den Sinnen anderer Menschen vorher gleichförmig gewesenen Sinn ändert / oder von einer gewissen Sache andere Gedancken heget / von anderen / welche sich die Sache nicht so / wie sie an und vor sich selbsten ist / vorstellen können / verachtet und verfolget wird. Weilen es denn nun so und nicht anders in der Welt herzugehen pfleget / aus denen Gründen der Vernunfft aber erwiesen werden kan / daß das Unordentliche / so wohl als das Ordentliche / und die Irrthümer so wohl als die Wahrheiten / durch die Ordnung der Natur / und durch die vorstellende Krafft der Seele / wiewohl nicht ohne zureichendẽ Grund

 hervor-

hervorgebracht werden / so wird ein jedweder vernünfftiger und mit seinem Gott zufrieden seyender Mensch / wenn er das vielköpffichte Thier der Welt recht kennen lernen / dergleichen Anfechtungen zu erdulten sich auch nicht befremden lassen / sondern vielmehr in seinem Tugend-Wandel unverrückt fortschreiten / und inzwischen alle und jede ohne gnungsame Erkäntnis einer Sache in Weg gelegte Anstösse mit guter Bescheidenheit aus dem Wege zu räumen trachten. Es sollen aber auch diejenige / welche die von verständigen Leuten neuerfundene und demonstrirte Wahrheiten / aus Mangel gnungsamer Erkäntnis derselben verwerffen wollen / wissen / daß sie solches bey vernünfftigen Leuten zu verantworten haben werden. Denn weilen unsere Vorfahren / wie schon vorhin angeführet / nicht so viel Erkäntnis von dieser oder jener Sache / ob einige wohl mit allen ihren Kräfften darnach gestrebet / erlangen können / als wir heut zu Tage würcklich erlanget haben: so siehet

man

man hieraus / daß die in dieser Welt mögliche seyende Künste und Wissenschafften durch die Weisheit GOttes ebenfals mit denen Handlungen der Menschen verknüpffet / und unter die von Anfang der Welt bis an das Ende derselben leben sollende Menschen vertheilet / und solchergestalt noch sehr viel zu lernen rückständig ist / welches auch Herr Hoff-Rath Wolff an einem gewissen Ort seiner Schrifften selbsten bekennet / wann er daselbsten saget: daß der gröste Theil von dem / was wir wüsten / der geringste sey von dem / was wir noch zu lernen hätten. Alldieweilen aber die Menschen nur diejenigen Lehren billigen und gut heissen / welche ihnen in ihren lernenden Jahren beygebracht worden / so ist es kein Wunder / daß sie auch beständig daran hangen bleiben / und ihnen keine andere ihrer Meinung zuwieder lauffende Lehren beybringen lassen wollen / sondern solche / sie mögen wahr oder falsch seyn / ohne alle / nach vorheriger Entschüttung ihrer Vorurtheilen / angestellte

Prüffung verwerffen und vor schädliche Irrthümer ausruffen/ welches Verfahren aber keines weges zu billigen/ immassen dadurch der Fortgang der Wissenschafft zu Tilgung der dadurch an Tag kommen sollenden Wahrheiten nicht wenig gehemmet wird. Ich meines Orts wollte rathen/ daß man keinem gelehrten Manne verwehren sollte zu schreiben/ und durch den Druck bekannt zu machen alles dasjenige/ was er durch fleißiges Nachforschen von dieser oder jener nützlichen Sache erdächte/ und wenn er auch schon nicht alles demonstriren könnte: ich versichere/es würden andere so wohl zu seiner Zeit/ als auch nach ihm lebende gelehrte Leute aus seinen Schrifften Anlaß nehmen/ der Sache ferner nachzudencken/ und dadurch zu mancher noch verborgen liegenden Wahrheit gelangen. Und ist solches um so viel mehr zu glauben/ weilen auch zu offtermahlen irrige Reden hinter die Wahrheit einer Sache zu kommen Gelegenheit geben. Ich entsinne mich einsmals in einer

einer Gesellschafft gehöret zu haben/ daß/ als ein gewisser Mann das Copernicanische Systema, welches der Erde einen Umlauff um ihre Axe zuschreibet/ billigte/ ein anderer seines gleichen (beyde aber Membra vom Pöbel) ihn darauf einen Narren schalte/ mithin das Fenster in der Stuben aufrückte/ und auf einen demselben gegen über gelegenen Berg zeigte/ sagende: ob er denn sein Lebtag gesehen hätte/ daß dieser Berg von der gegen ihn gerichteten Seiten des Hauses weg/ und auf eine andere Seite desselben sey gedrehet worden. Diese obwohl thörichte objection gabe mir Anlaß der Bewegung der Erde um ihre Axe/ ob gleich damalen noch nicht wuste/ was es damit vor eine Beschaffenheit hatte/ nachzudencken/ und nach langem Uberlegen eben so vorzustellen/ wie ich sie nach der Zeit in Schrifften gelehrter Leute gefunden habe. Und da gleicher Weise in einer andern Gesellschafft von einem/ in Gegenwart einiger Theologischen Candidaten/ die Frage vorgegeben wurde/ ob

auch wohl die Erde in ihrem jetzigen Stande schweerer seyn sollte / als sie zur Zeit / da sie GOtt erschaffen und besaamet gehabt / gewesen wäre / so konnte solche Frage von denen Gelehrten / weilen es ihres Thuns nicht war / nicht so gleich beantwortet werden. Es schluge sich aber einer von denen anwesenden membris vom Pöbel ins Mittel / und sagte: daß dieses gar eine einfältige Frage / welche auch wohl von einem Ungelehrten erörtert werden könnte / dann weilen man aus der Heil. Schrifft erweisen könnte / daß die Erde nach ihrer Schöpffung mit gar wenig lebendigen und leblosen Creaturen besaamet gewesen / in ihrem jetzigen Stande aber mit vielen tausenden darauf erbauten Städten und Dörffern / mit so viel und gleichsam unzehligen Menschen und Thieren / und über dieses auch mit unzehlig unzehligen aus der Erde heraus gewachsenen Stauden und Bäumen besetzet und versehen wäre / so folgete hieraus unwidersprechlich / daß dieselbe in ihrem jetzigen Stande unzehlige

zehlige Millionen Centner schweerer seyn müste/ als sie im Anfang der Schöpffung gewesen wäre. Diese bey denen Ununterrichteten einen ziemlichen Schein habende Antwort/ gabe den anwesenden Gelehrten Gelegenheit/ diese Frage durch eine jetzt angeführter Antwort entgegen gesetzte Frage und darauf ertheilte Antwort wohl bedächtlich aufzulösen/ indeme sie sagten: wohl/ wo ist aber dieses alles herkommen? haben nicht alle vorbenahmte cörperliche Dinge nach vollbrachter Schöpffung schon in der Erde und andern darzu gehörigen Materien gestecket und ihr eben die Schweere/ welche sie anjetzo in ihrem gebauten und besaamten Zustand hat/ verursachet? Worzu noch dieses hinzusetze/ daß/ obwohlen durch die continuirliche Ausdünstungen täglich viel 1000. Centner von der Erde abgerissen und durch die Lufft in die Höhe gehoben werden/ so kan es doch natürlicher Weise nicht anders seyn/ als daß/ weilen sie die Erde den Mittel-Punct der ihr zuge-

hörigen

hörigen und sie rings um umgebenden Materien eingenommen / die Ausdünstungen / wenn sie wieder zu ihrer natürlichen Schweere gelangen / durch die in der Natur würcklich vorhanden seyende schweermachende Materie / wieder zurück zu ihrem Ursprunge getrieben werden müssen / als worinnen die immerwährende Erhaltung der Erde eigentlich bestehen muß. Weilen nun hierdurch offenbahr / daß auch irrige Reden hinter die Wahrheit einer Sache zu kommen Anlaß geben / warum sollten nicht vielmehr wahrhafftige Reden und Schrifften / ob sie gleich einem und dem andern irrig und absurd vorkommen / die Wahrheit einer Sache befördern helffen. Und ist dieses in Wahrheit nicht ein geringer Irrthum / wenn man nemlich alles dasjenige / was einem närrisch und ungereimet vorkömmt / ohne zureichenden Grund vor närrisch auszuruffen pfleget. Man bedencke nur / wie so viele und offtermahlen auch grosse Irrthümer in allem unsern Dencken / Reden / auch Thun vorkom-

kommen/wir aber theils als offenbahre Wahrheiten defendiren/ und zwar so lange/ bis wir von einem andern so die Sachen vollkommener als wir ein-gesehen/ überführet werden/ daß die von uns bisher behaupteten Wahrheiten auch würcklich Irrthümer seyn. Dieses/ was wir an uns selbsten wahrnehmen/ soll uns lehren/ in unserem Dencken/ Reden und Thun vorsichtig zu seyn/ umb nicht alles/was wir glauben oder uns düncken lassen/ vor offenbahre Wahrheiten zu halten/ hingegen aber auch nicht alles/ was wir nicht begreiffen können/ als Irrthümer zu verwerffen/ inmassen wir uns zu allen Zeiten gar wohl erinnern können/ daß wir in unserm Leben gar zu vielmahl überführet worden/ daß wir dasjenige/ was wir heute vor wahr gehalten und aufs äuserste defendiret/ morgen wieder verwerffen/ und hinwiederum dasjenige/ was wir heute verworffen/ morgen wieder vor wahrhafftig ausgeruffen und uns gantz anders vorgestellet haben. Ich habe im vorigen

schon angeführet / wie das unordentliche und der Irrthum auch natürlich / und dessen Verknüpffung mit dem ordentlichen und der Warheit so wohl als das ordentliche und die Wahrheit selbst mit zu der Vollkommenheit der Welt und der Seele gehöret. Und dahero ist um so viel weniger zu negiren / daß der Irrthum die Wahrheit / und folglich alles Wiedrige das demselben entgegen gesetzte Gute viel angenehmer machet / als dieses in Ermangelung jenes sonst seyn würde. Zum Exempel: wer würde wohl wissen und erkennen / was die Gesundheit vor ein herrliches Geschenck des lieben GOttes wäre / wenn nicht die derselben entgegen gesetzte Kranckheit solches gelehret hätte / und wer würde wissen / was Friede wäre / wenn er nicht vom Kriege gehöret oder auch denselben selbsten empfunden hätte. Ja man kan auch in gewissen Fällen erweisen / daß Irrthum zum Guten / ja offtmahlen gar zum Lobe Gottes führen kan. Z. E. wenn ein von Natur furchtsamer Mensch zur Nacht-

Zeit

Zeit einen abgehauenen Baum oder einen von demselben bey scheinendem Mond an eine Wand geworffenen Schatten oder sonsten etwas ungewöhnliches erblicket / so pfleget es gar öffters zu geschehen / daß er solches aus Irrthum vor ein Gespenst ansiehet / und darüber hefftig erschrickt. Wenn es nun nicht anders seyn kan / als daß er vor dem vermeinten Gespenste vorüber gehen muß / so fasset er einen Muth / befiehlet sich dem lieben GOTT / und bittet denselben um den Schutz seiner heiligen Engel / und wenn er denn glücklich durchkommen ist / so unterläst er auch nicht die Güte seines GOttes deßwegen zu rühmen und zu preisen. Ob es nun wohl mit jetzt angeführtem seine Richtigkeit hat / so muß es doch nicht etwan so verstanden werden / als wenn die Irrthümer demjenigen / der sie unwissend heget / nicht solten zu Gemüth geführet / und mit Bescheidenheit bestraffet / auch wenn er deren Würcklichkeit überführet worden / darauf eines besseren unterrichtet werden /

den: denn dieses ist dem Gesetze der Natur gemäß / und wird von einem verständigen Menschen erfordert. Gleichwie aber nun derjenige / welcher würckliche Irrthümer wiederleget und in Liebe bestraffet / solches zu thun verbunden ist / und dahero nicht unrecht thut / also handelt hingegen derjenige / welcher demonstrirte Wahrheiten / oder auch von einer Sache sehr wahrscheinlich gefällte Urtheile / ohne gnungsame Erkäntniß derselben / und ohne allen Grund verwirfft / und vor irrig ausrufft / der Liebe des Nächsten / und folglich dem Gesetze der Natur zuwieder. Herr Professor Lange beschuldiget Herrn Hoff-Rath Wolffen in dieser Section auch grosser und gefährlicher Irrthümer. Die Ursach ist meines Erachtens dieses / daß er sich nach seinen unmöglichen / und dahero nur vor die lange Weile angenommenen principiis philosophicis, GOtt / die Welt / und die Seele des Menschen / in verschiedenen Stücken gantz anders vorstellet / als solche von Herrn Hoff-Rath Wolffen /

nach

nach seinen als möglich angenommenen und die Erfahrung zum Grunde habenden Principiis vorgestellet werden. Da nun aber durch die Erfahrung offenbahr/ auch denjenigen/ so einer Sache nicht gerne Glauben zustellen/ zu erweisen ist/ daß diejenigen gelehrten Leute/ so Mathematicam und Physicam, und insonderheit Astronomiam und Mechanicam wohl studiret haben/ sich die Welt in einen gantzen andern Habit eingekleidet vorstellen/ als sich die in bemeldten Wissenschafften unerfahrene dieselbe in einem vorzustellen pflegen; so ist es kein Wunder/ daß Herr Professor Lange/ als welcher von mehr bemeldten Wissenschafften auch keine sonderliche Erkäntnis besitzet/ die Wolffianische Vorstellungen/ insonderheit da er noch darzu als ein hochgelahrter Theologus keinen Irrthum zu hegen sich versichert hält/ zu verwerffen/ mithin seiner Philosophie allerhand verdächtige Nahmen anzuhängen/ und vor irrig und schädlich auszuruffen pfleget. Es hat aber derselbe

mit seinem unzeitigen Richten und Urtheilen sich gegen Herrn Hoff-Rath Wolffen nicht/ wie sichs gebühret/ aufgeführet/ und wird ihme dieses sein Vergehen/ wenn mit der Zeit die Wolfianische Philosophie der gelehrten Welt recht bekandt werden solte/ auch von gelehrten Leuten/ so seines gleichen sind/ zu Gemüthe geführet werden/ und hätte er meines Erachtens weißlicher gehandelt/ wenn er nach geschehener Durchlesung der ihme so gar absurd vorkommenen Wolffianischen Philosophie seine Affecten temperiret/ und bey sich selbst gedacht hätte: Vielleicht hat dieser gelehrte Mann durch seine in Mathematicis & Physicis erlangte tieffe Einsicht ein und das andere erkand/ welches ich und meines gleichen noch zur Zeit nicht erkennen können. Derowegen will ich mit meinem Urtheil zurück halten/ und zuvor sehen/ was andere in vorbemeldten Wissenschafften wohl erfahrene Leute darüber judiciren werden. Dieses/ sage ich/ wäre eine vernünfftigere Resolution gewesen/ wodurch

wodurch er auch ohne Zweiffel bey verständigen Leuten den Ruhm würde erhalten haben / daß er sich nicht nur in seinem Thun und Lassen wohl aufzuführen gewust / sondern auch als ein vernünfftiger Mann mit seinem Gott / und folglich mit seinem / und seines Nächsten Zustand allezeit wohl zufrieden gewesen wäre. Es dörffte aber vielleicht einem und dem andern lächerlich vorkommen / daß ich durch die Erfahrung zu behaupten mich unterstanden / daß nehmlich die in Mathematicis & Physicis wohl erfahrne Leute von GOtt / der Welt und der Seele des Menschen verständlicher zu urtheilen pflegten / und insonderheit die Welt in einem gantz anderen Habit eingekleidet sich vorstellen / als die solcher Wissenschafften unerfahrne sich dieselbe in einem vorstellen thäten: allein wenn ich solches in dem folgenden durch die Erfahrung zeigen werde / so wird man den Unterscheid bemeldter Vorstellungen gar wohl wahrnehmen können. Es ist bekand / daß / wenn in vorgemeldten

ten Wissenschafften unerfahrne/ jedoch aber sonsten gescheute Leute/ (denn von einem dummen Menschen/ der aus Undanckbahrkeit gegen seinen Schöpffer/ den Himmel/ um die Geschöpffe Gottes zu betrachten/ gar selten ansiehet/ will ich hier nicht reden) das grosse Welt-Gebäude in Consideration ziehen/ sie sich solches nach ihrem Begriff nicht so vorstellen/ wie es die Astronomi durch mühsame Erfahrungs-Proben eingesehen und gefunden haben. Betrachten sie die Erde mit ihrer Zugehör/ so stehen sie in denen Gedancken sie hätte eine blatte und ebene Fläche/ und können weder von ihrer Kugelrunden Figur/ noch von ihrem Grunde/ worauf sie ruhet/ sich einigen Begriff machen. Sie bilden sich ein/ sie sey die einige Wohnung/ welche vor die vernünfft- und unvernünfftige Creaturen/ so wie sie sich mit vielen andern besaamten leblosen Geschöpffen ihren Augen darstellet/ zubereitet worden. Den über uns erhabenen und sich ihren insonderheit zur Nacht-Zeit hinauf schauenden

enden Augen præsentirenden Himmel/ welcher mit unzähligen Sternen besetzet/ sehen sie an/ als eine der Erden zugehörige und mit jetzt bemeldten Sternen ausgeschmückte Decke/ in welcher Einfalt auch die Mahler/ die in grossen Gebäuden befindliche Decken mit Himmel-blauer Farbe/ und mit daran gemahlten Sonnen/ Monden und Sternen auszuzieren pflegen. Die Sonne und den Mond betrachten sie als Lichter/ welche dazu verordnet wären/ daß jenes des Tages/ dieses aber des Nachts (bey welcher Betrachtung sie zwar nicht irren) den Erdboden beleuchten soll. Die Sterne des Himmels kommen ihren Augen sehr klein vor/ so daß auch einige in den Gedancken stehen/ sie seyen würcklich nicht grösser als die Haasel-Nüsse/ daß man sie aber in einer so grossen Weite gleichwohl noch sehen könnte/ sey ihre feurige Gestalt die Ursache/ weilen sie aus der Erfahrung angemercket/ daß man ein Licht in einer grossen Weite ohne Verlierung seiner Grösse/ und wohl mehr

vergrössert/ wovon ihnen aber die Ursache verborgen / sehen und erkennen kan. Zudeme wissen sie ihnen auch keinen sonderlichen Nutzen/ mit welchem sie ihnen selbst oder der Erden und denen Geschöpffen derselben dienen könnten/ zuzuschreiben. In die ihnen in die Augen fallende Bewegung der Sonnen/ Mond und Sternen / können sie sich noch vielweniger finden/ und damit sie doch eine Ursache derselben anzeigen möchten/ so sagen sie/ daß sie durch die Allmacht Gottes so/ wie man siehet/ um den Himmel herum geführet würden: Zu geschweigen/ daß sie in die auf dem Erdboden befindliche und darzu gehörige cörperliche Dinge/ und in ihre nach dem Wohlgefallen GOttes erlangte Verknüpffung/ wie auch in die davon dependirende Begebenheiten und dadurch erlangte Absichten / sich gehörig schicken und finden sollten. Und obwohlen gelahrte und in andern Wissenschafften erfahrene Leute durch Lesung und Anhörung der Astronomischen Schrifften eine etwas bessere Erkäntnis

käntnis des Welt-Gebäudes erlanget/ so nehmen sie doch nur dasjenige/ was ihnen glaublich und verständlich vorkommet/ heraus/ das vorige aber lassen sie aus Mangel völliger Erkäntnis entweder (wenn sie anders vernünfftig handeln wollen) in ihrem Werthe stehen/ oder sie pflegen es als irrige Dinge/ und (wie man sie insgemein nennet) als Stern-Guckers Narrheiten zu verwerffen. Nachdem wir nun vernommen/ was die der Wissenschafften unerfahrene Leute sich vor einen Begriff von dem Welt-Gebäude machen/ so last uns nun auch beschauen/ was Gelehrte/ und insonderheit denen Astronomischen Wissenschafftē ergebene Leute vor Gedancken über dasselbe zu machen pflegen. Diese nun erblicken die Welt in einer gantz andern Gestalt/ und stellen sich dieselbe vor/ als ein in die Länge/ Breite/ Höhe und Tieffe ausgebreitetes/ aus einer subtilen flüssigen Materie/ welche sie den Himmel oder die Himmels-Lufft nennen/ bestehendes/ mit zweyerley Arten Welt-

Cörper/ nehmlich mit leuchtenden Fix- und dunckelen Planeten-Sternen überall besetztes/ und mit jetzt benahmten Cörpern/ in steter Regung und Bewegung schwebendes unermeßliches Wesen. Die helle leuchtende und ein anerschaffenes Licht habende Fixsterne sehen sie an als lauter Sonnen/ welche aber/ ob sie wohl unsern Augen sehr nahe an einander zu stehen vorkommen/ dennoch viele Millionen Meilen von einander entfernet sind/ und zwar aus keiner andern Absicht/ als daß eine gewisse Anzahl nahe und ferne von den Sonnen abstehende Planeten/ so von ihnen erleuchtet/ erwärmet und fruchtbar gemacht werden/ in verschiedenen Creisen um sie herum geführet werden können. Die Erde erkennen sie mit nichten vor den einigen Wohn-Platz der lebendigen Creaturen/ sondern weil sie durch die erfundene Ferngläser schon längsten angemercket haben/ daß die um unsere Sonne herumlauffende Planeten/ derer in allem 16. gezählet werden/ von einerley Art/ und so wohl

die

die runde jedoch mit Berg und Thal umgebene Figur / als auch die motus centrales & locales, und die davon dependirende Tage / Nächte / Zeiten und Jahre / mithin auch sonsten alle und jede in ihrer sie umgebenden Lufft entstehende Phænomena, als da sind die Zeugung der Wolcken / Regens / Schnees und Thaues mit unserer Erden gemein haben / so sehen sie diese Planeten als lauter Erd-Cörper an / und werden dannenhero wegen der so gar genauen Gleichheit gezwungen zu schliessen / daß sie ebenfalls wie unsere Erde mit Pflantzen und Bäumen und folgentlich mit vernünfftigen und unvernünfftigen Creaturen / welche erstere theils edler / theils unedler als wir Menschen seyn können / besetzet und besaamet worden. Aus welchen sehr wahrscheinlichen Gründen und Schlüssen sich gar klar zu Tage leget / daß / weilen / wie schon vorhin angeführet / um einen jeden Fixstern oder Sonne / ein solcher Planeten-Bau / wie um unsere Sonne aufgeführet worden / in

dem grossen und unermäßlichen Welt-Bau nichts umsonst und vergebens gemachtes angetroffen/ sondern vielmehr alles zur Ehre GOttes / und zum Nutzen und Dienst der vernünfftigen Creaturen/ welche ihren Schöpffer vor die aus Gnaden verliehene herrliche Wohlthaten fürchten und lieben/ rühmen und preisen/ und folglich die Majestätische Herrlichkeit / Weisheit und Gütigkeit dieses unendlichen Schöpffers in allen solchen Welt-Cörpern ehren und sein Lob vermehren sollen / erschaffen und verordnet worden. Und hieraus siehet man nun zur Gnüge / was vor ein Unterscheid sey zwischen dem / der die Welt nach ihrer jetziger Zeit möglich seyenden Vollkommenheit kennet/ und zwischen dem/ der sie nicht kennet/ und ist also nun dasjenige/ was in dem vorhergehenden ausgeführet worden / daß Herr D. Lange von solchen Dingen/ die er nicht verstehen können/ nicht so viel redens und disputirens machen sollen/ um so viel weniger zu wiederlegen.

Ent-

Entscheidung der Streitigkeiten in dem 3. Capitel Herrn D. Langens von den sogenanten Simplicibus, oder einfachen Dingen / und Leibnitzischen Monadibus.

DIe Lehre von den einfachen Dingen / wie sie Herr Hoff-Rath Wolff in seiner Metaphysick vorgetragen / ist schweer zu begreiffen / und dahero nicht jedermanns Thun. Ich gestehe gerne / daß ich noch zur Zeit keinen deutlichen Begriff davon erlangen können. Ich erkenne mir zwar auch / daß die ohne Figur und Grösse beschriebene einfache Dinge nicht mit den Sinnen / sondern mit dem Verstand / eben wie das punctum mathematicum ohne Länge und Breite / betrachtet werden müssen: unterdessen sind sie doch darum nicht nichts / oder / wie sie Herr Prof. Lange zu nennen pfleget / nur Chymæren und non entia, weilen wir sie nicht begreiffen können. Es ist gnung daß sie so / wie sie in der Metaphysic beschrieben / zu denen zusammen gesetzten Dingen erfordert werden / denn es ja natür-

natürlich/ daß ein zusammen gesetztes Ding aus einfachen Dingen bestehen muß/ man könnte ja sonst keinen zureichenden Grund anzeigen/ wo die zusammen gesetzte Dinge herkommen solten. Will man annehmen/ daß zwar in der Natur einfache Dinge vorhanden/ sie hätten aber eine gewisse Figur und Grösse/ so kan man sie keine einfache Dinge nennen/ denn was eine Figur und Grösse hat/ ist nicht einfach/ sondern es mag auch so klein als es immer seyn kan betrachtet werden/ schon etwas zusammen gesetztes. Zu deme so kan man auch keinen Grund anzeigen/ worzu die mit Figuren und Grössen versehene Theilgen dem zusammengesetzten Wesen dienen köñten. Ist also kein wahrer Wiederspruch vorhanden/ daß die einfachen Dinge nicht so beschaffen seyn solten/ wie sie von Herr Hoff-Rath Wolffen in seiner Metaphysick beschrieben worden: Ich kan nur nicht begreiffen/ wie die ohne Grösse und Figur und ohne Erfüllung des Raums zu betrachten seyende einfachen

fachen

fachen Dinge ein zusammen gesetztes Wesen ausmachen können. Es scheinet zwar als wenn das principium indiscernibilium mir einiger massen den Weg zu der Erkäntniß der Sache weisen wolte: allein ich kan doch auf diesem Wege allein/ und zwar aus Ursache/ weilen der mit ihme verknüpfften Wege verfehle/ nicht völlig zurechte kommen. Ob nun wohl dieses noch zur Zeit nicht so/ wie es der Autor Metaphysicæ verstanden haben will/ begreiffen kan/ so kan es doch auch nicht verantworten/ die Lehre von den einfachen Dingen ohne allen Grund zu verwerffen. Denn weil ich weiß/ daß die Erkäntniß eines Dinges in der Seele nicht auf einmahl/ sondern nach und nach entstehet/ so dörffte vielleicht mit der Zeit noch einen deutlichen Begriff davon erlangen/ und hernach die allzufrühzeitig geschehene Verwerffung zu nicht geringem Nachtheil meines Verstandes bereuen. Man muß es dannenhero einer Ubereilung zuschreiben/ daß Herr Prof. Lange die

Lehre

Lehre von den einfachen Dingen/ welche er doch/ wie aus seinem Widersprechen erhellet/ ebenfals nicht begreiffen kan/ ob er gleich in dem 12. §. seines Historischen Vorberichts hinter den eigentlichen nexum des gantzen Systematis metaphysicæ gekommen zu seyn sich versichert hält/ vor so gar irrig und unverständig auszuruffen pfleget: denn daß seinem Vorgeben nach durch die Wolffianische Præsumtion, daß nemlich die Seelen der Menschen und der Thiere in den Elementen oder einfachen Dingen præexistiren sollen/ die Unsterblichkeit der menschlichen Seele disputirlich gemacht würde/ kan aus den Wolffianischen Gründen nimmermehr geschlossen werden. Denn nachdem bißher durch die Erfahrung offenbahr worden/ daß der Leib des Menschen durch Verwandlung eines kleinen Thierleins hervorkömmt/ dieses Animalculum aber schon vorher in semine virili als ein lebendiges und mit einer Seelen/ aber noch gar von geringem Grad/ begabtes Creaturgen/ und ehe

und

und bevor es dahin kommen als ein Saame in dem von Speise und Tranck herkommenden Geblüte / nach vor ergangenen vielfältigen transmutationibus gestecket und vorhanden gewesen / so scheinets der Wahrheit ähnlich / daß die Seele dieses animalculi als ein keine Empfindung habendes und gleichsam einem beständigen Schlaaff unterworffenes Wesen vorher in denen Elementen oder einfachen Dingen mit dem Leibe schon zugegen gewesen sey. Daß aber durch die vor angeführte vielfältige transmutationes dieselbe nach und nach im̃er zu einem höhern Grad der Klarheit / und endlich durch die in Mutterleibe geschehene Verwandlung gar zu dem Wesen eines Geistes oder einer mit Vernunfft begabten Seele erhoben worden; so kan daraus nicht sonder Nachdruck geschlossen werden / daß diese in dem Leben ihres Leibes immer vollkommener werdende Seele nach dem Tode desselben / zu der von GOtt bestimmten Zeit / durch eine abermahlige Verwandlung / zu einer grösseren

Vollkommenheit/ und zu einem viel höhern und gleichsam vergötterten Grad der Klahrheit endlich erhoben werden wird. Durch welche gesunde Lehre die Unsterblichkeit der menschlichen Seele keinesweges disputirlich gemacht/ sondern vielmehr auf eine vortreffliche und herrliche Art und Weise behauptet und demonstriret werden kan. Eben so wenig wird er ihme auch erweisen/ daß er in seiner Metaphysic denen Elementen den Nahmen eines Geistes beygelegt hat. Man lese nur den 876. §. Metaph. so wird man sehen/ daß er nicht einmahl den Seelen der Thiere/ geschweige denn denen Elementen, sondern einig und allein denen Seelen der Menschen den Nahmen eines Geistes beyleget. Dannenhero diese Beschuldigung/ von welcher in diesem Capitel und insonderheit in der 2ten Vorstellung sehr viel redens und disputirens gemacht wird/ gleichfals gäntzlich hinzufallen pfleget. Was er aber in der 4ten Vorstellung von den zweyen von dem Herrn Baron von Leibnitz zusammen geschmoltzenen

Syste-

Systematibus der Idealisten und Materialisten / aus welchen Herr Hoff-Rath Wolff ein gesundes Systema philosophicum aufgerichtet haben will / mit eingestreuet / ist ebenfals von keiner Wichtigkeit / und wie will Herr Prof. Lange erweisen / daß die Systemata der Idealisten und Materialisten überall ungesund und irrig seyn. Ich bin gäntzlich persuadiret / daß / weilen jederzeit Irrthum und Wahrheit wiewohl nach verschiedenen Gradibus mit einander vermenget sind / auch die allerirrigste Lehre / so jemahls in der Welt auf die Bahn gebracht worden / hin und wieder mit Wahrheiten geschmücket gewesen. Wenn nun dieses sich in der That und Wahrheit so verhält / warum solten in denen Systematibus der Idealisten und Materialisten / welche doch ohne Zweiffel auch vernünfftige Menschen / ja gar gelehrte Philosophi gewesen / nicht auch herrliche Wahrheiten enthalten seyn. Da nun Herr Hoff-Rath Wolff in diesen zweyen Systematibus das Wahre von dem Falschen separiret / und ein systema, welches

ches er systema harmoniæ præstabilitæ nennet/ aufrichtet/ so ist sein Fleiß/ welchen er in diesem Stück bey dem Bau der Wissenschafften angemercket/ billig zu rühmen/ hingegen aber wird derjenige/ welcher dieses Systema als ein irrig und ungeschickte Lehre nieder zu reissen sich bemühet/ und doch gleichwohl kein besseres und vollkommeneres zu entwerffen und aufzurichten geschickt und vermögend ist/ von der gelehrten Welt gar ein schlechtes Lob überkommen. Es kommet demnach arg genung heraus/ daß Herr Prof. Lange keine eintzige die Erfahrung zum Grunde habende Wahrheit passiren lassen will. Deñ was ist das nicht vor gar ein unbesonnener Wiederspruch/ durch welchen er die von Herrn Hoff-Rath Wolffen in dem 698 §. Met. behauptete und nach und nach entstehende Niederstossung eines von der Höhe herunterfallenden Steines/ welche vermittelst einer flüßigen und in steter Bewegung seyenden Materie/ so wenig ihrer subtilität zu allen Theilen desselben kommen und sie berühren kan/ zu-

zuwege gebracht wird / in denen diesem dritten Capitel angehängten Anmerckungen / und zwar in dem 23. §. disputirlich machen will. Setzet er nicht das bey allen und jeden natürlichen Begebenheiten stat findende Principium rationis sufficientis gantz aus den Augen / weñ er in angeführtem Ort davor halten will / daß es also seyn müste / daß das Corpus des herabfallenden Steins beständig gegen den Mittelpunct der Erden gestossen würde. Er hat ja in dem vorigen 2ten Capitel wieder die absolute Nothwendigkeit der Dinge mit aller Macht gestritten / und bey dieser natürlichen Begebenheit wil er sie doch selbsten einführen. Aber so gehets / weñ man in undeutl. Begriffen verworren / und in seinem Urtheilen nicht fehlen zu können sich versichert hält. Und hieraus erkennet man abermahl / wie sehr wir uns vergehen können / wenn wir alles / auch dasjenige / was wir nicht verstehen / ohne Unterscheid zu tadeln und an stat vorzubringender Beweißthümer nur mit Schimpff-Worten uns formitable zu

machen uns unterstehen wollen. Ich habe bißher in meiner Einfalt in den Gedancken gestanden / die bey dem gemeinen Pöbel überall bekandte Mode, nemlich einen ehrlichen Mañ ins Saltz zu hacken / würde nur auf denen Tubalcainitischen Bier-Bäncken gelehret / und dörffte man deswegen nicht auf Universitäten reisen / und sich von Professoribus darinnen unterrichten lassen: allein ich habe mich deswegen in meinen Gedancken betrogen gefunden. Es ist aber dieses in Wahrheit nicht ein geringes Laster / welches um so vielmehr von hochgelehrten Leuten / welche die Moralität andere lehren wollen / und zwar in Ansehung / daß sie alle das Gute / so sie in die zarte Gemüther der studirenden Jugend eingepflantzet / nicht sonder Nachtheil ihres bey verständigen Leuten erlangten Ruhms wieder tilgen und ausrotten / gehasset und vermieden werden solte. Und was hat mans denn nöthig / eine mit Verstand geschriebene / und um die Wissenschafften in einen bessern Stand zu setzen / der gelehrten Welt vor

Augen

Augen gelegte Lehre/ mit so gar gehäs-
sigen und nur lauter Verbitterung zu-
wege bringenden Anmerckungen zu be-
flecken? Wäre es nicht viel besser/ man
folgte bey Entstehung einer neuen Lehre
entweder dem klugen Rath Gamalielis,
oder man wiederlegte solche in Liebe und
mit Bescheidenheit/ so käme man ja
endlich hinter die Wahrheit/ und müste
sich solchergestalt der irrende Theil vor
aller Welt prostituiren/ wenn er wieder
besser Wissen und Gewissen fernerhin
auf seinem Irrthum bestehen wolte.
Derowegen wenn wir wollen als ver-
nünfftige Menschen handeln/ so last
uns doch nachjagen der Liebe/ und hin-
gegen Haß und Feindschafft fliehen und
meiden/ denn Haß erreget doch sonst
nichts als Hader/ aber Liebe decket al-
le Ubertretung zu. Es dörffte aber
aus dem was anjetzo von dem Laster
der Verleumdung geschrieben worden/
vielleicht ein oder der andere auf die Ge-
dancken gerathen/ als wenn dergleichen
Laster/ und insgemein alle und jede böse
Handlungen der Menschen/ welche in

Ansehung der angelegten Verknüpf- fung aller Dinge/ so wohl als die guten hervorkommen müsten/ nicht sündlich/ und folglich auch nicht zu bestraffen wä- ren. Dannenhero halte vor nöthig solches in dem folgenden/ und zwar so weit als mein Begriff von dieser Sache zureichend ist/ zu erörtern. Es werden demnach diejenige/ welche von denen bösen Handlungen der Menschen also folgern wollen/ hiermit bedeutet/ daß sie deswegen in einem falschen und ver- führischen Wahn stehen. Deñ nachdem sich durch die Voll- und Unvollkom- menheiten des in- und äusserlichen Zu- standes der Menschen/ welche Hand- lungen eigentlich gut und dem Gesetz der Natur gemäß/ und hingegen wel- che bös und demselben zuwieder/ nach und nach und gleichsam lernend zu Ta- ge geleget/ so haben diejenige Menschen/ welche vernünfftiger als andere gewe- sen/ und dabey einige Gewalt gehabt um sich und andere unter ihrem Wein- stock und Feigenbaum/ in geruhiger Possession zu halten/ Recht und Gerech- tigkeit

tigkeit zu schützen und zu handhaben nicht geringe Sorge getragen / und dannenhero mit den bösen und den in- und äusserlichen Zustand der Menschen unvollkommen machenden Handlungen gewisse Leib- und Lebens-Straffe verknüpffet / und dadurch die unartigen Menschen (denn die vernünfftigen unterlassen das Böse ohne Zwang) verbunden / die bösen und die Vollkommenheit des Menschen störende Handlungen / aus Furcht der darauf gesetzten Straffe zu unterlassen. Diese Straffen sind nun nichts anders als trifftige Bewegungs-Gründe anzusehen / wodurch viele Menschen Anlaß nehmen die bösen Handlungen zu fliehen und zu meiden. Wolte man aber dagegen einwenden und sagen / daß gleichwohlen diejenigen Menschen / so das Böse verübten / in Ansehung daß / weilen in der Welt alles so kommen muß wie es kömmt / sie durch die in die äusserlichen Sinne fallende Handlungen und Begebenheiten gleichsam darzu getrieben werden / gantz ohne Schuld wären /

so gebe hierauf zur Antwort / daß sie deßwegen gantz und gar nicht zu entschuldigen seyn. Denn ob gleich gewiß / daß die bösen Handlungen der Menschen so wohl als die guten hervorkommen und geschehen müssen / so ist doch in Ansehung ihrer Entstehung keine Nothwendigkeit vorhanden / sondern sie entstehen vielmehr zufälliger Weise / und durch den Gebrauch oder Mißbrauch der Freyheit / nehmlich durch die vorher ergangene und mit ihnen zugleich gewesene Handlungen und Begebenheiten / welche nicht anders als Bewegungs-Gründe anzusehen sind / wodurch der unartige Mensch Anlaß genommen / die vorgenommene böse Handlung nach dem Willen seines verkehrten Gemüths auszuüben und zur Würcklichkeit zu bringen / welche er doch / wann er vernünfftig gewesen / sich seiner Pflicht und Schuldigkeit erinnern / und denen ihn zum Bösen verleitenden Bewegungs-Gründen / in seinem Gemüth keinen Platz gönnen wollen / gar wohl

hätte

hätte unterlassen können. Dahero denn eine ausgemachte Sache/ daß dieses sein übeles und dem Gesetze der Natur zuwieder lauffendes Bezeigen niemand anders als seiner eigenen Persohn/ welche bey entstandener Gelegenheit/ theils aus einer angebohrnen/ theils auch aus einer angewöhnten Störrigkeit ihre Affecten nicht zu temperiren gewust/ zuzuschreiben ist. Aldieweilen aber/ wenn man schon das vorige zugeben wolte/ es dennoch das Ansehen gewinnen wil/ als wenn die Menschen/ welche durch den natürlichen und durch die vorher gegangenen Bewegungs-Gründe zuwege gebrachten Trieb der jetzt gemeldten angebohrnen Unart böses thun/ keine Schuld an ihren bösen Thaten wären/ so wird doch/ wenn wir die Erschaffung der Welt/ und zwar so wie sie würcklich geschehen/ in Betrachtung ziehen/ dieses Ansehen nur in einen blendenden und gantz keine Krafft zu leuchten habenden Schein verwandelt werden. Denn nachdem

GOtt diese Welt / wegen ihrer vor andern an sich gehabten Vollkommenheit erwählet / und zur Würcklichkeit bringen wollen / so hat er auch im Wesen aller darzu gehörigen Creaturen / wenn anders der nach seiner Weisheit eingerichtete Lauff der Natur / dem Lauff der Wunderwercke / und zwar mit Recht hat vorgezogen werden müssen / nichts ändern können / noch wollen / sondern nach jetztermeldter Weisheit / durch welche die die Göttliche Absichten zum Grunde habende weise Verknüpff- und Einrichtung der cörperlichen Dinge geschehen / zugelassen / daß alle und jede Creaturen so hervorkommen und zur Würcklichkeit gebracht worden / wie sie vorher in dem Stande der Möglichkeit beschaffen gewesen / und von dem Verstande GOttes vorgestellet worden. Da nun aber die Erfahrung lehret / daß in dieser Welt / so wohl durch die natürliche Begebenheiten derer leblosen / als auch durch die Handlungen derer lebendigen Geschöpffe

schöpffe viel Ubels und viel Böses/ (wiewohl nicht alles böse ist/ was wir Menschen böse heissen) hervor kömmt/ aus dem vorigen aber zu ersehen/ daß eine jede Creatur dergestalt zur Würcklichkeit gebracht worden/ wie sie in dem Stande der Möglichkeit vorher beschaffen gewesen; so siehet man klar/ daß das in denen Creaturen nach verschiedenen gradibus hervorkommende Böse/ denjenigen/ durch welche solches ausgeübet wird/ gantz eigen ist/ und der Schöpffer derselben nach dem Lauff der Natur nicht mehr gutes ihnen erzeigen und mittheilen können/ als sie dessen in Abwesenheit des durch die Abwechselungen ihrer Einschränckungen hervor kommenden Bösen fähig gewesen sind. Aus welchem denn nun zur Gnüge erhellet/ daß das in der Welt hervorkommende Böse nicht dem Schöpffer/ sondern einig und allein denen Geschöpffen zu zueigenen ist/ und dahero solche auch auf keinerley Art und Weise zu entschuldigen seyn/ wie solches Herr Hoff-

Rath

Rath Wolff in dem 6ten Capitel und zwar von dem 1055. bis 1066. §. seiner Metaph. ausführlicher abgehandelt hat. Nachdem aber auch vorhero angeführet/ daß nicht alles böse sey/ was wir Menschen böse heissen/ und zwar weil wir den Zusammenhang der Dinge/ und das Gute/ so öfftermahlen auf das Böse erfolget/ nicht einsehen können/ so achte vor nöthig solches in dem folgenden einiger massen zu erweisen. Es ist zwar eine gemeine Sache/ daß/ wenn uns etwas wiedriges zu handen stösset/ wir solches böse und ein Unglück zu nennen pflegen: wenn wir aber nach dessen Beschehung mit andern darauf erfolgten Begebenheiten solches wieder zu Gemüthe führen/ so sagen wir gar öffters/ es seye zu unserm Glück geschehen/ daß wir damahlen so unglücklich gewesen. Zum Exempel: Es hat sich ein reisender Mensch vorgenommen zu einer bestimmten Zeit an einem gewissen Orte zu seyn/ und alda auf einer angesetzten Messe seine

dahin

dahin geschaffte Waare verkauffen wollen! Es trägt sich aber zu/ daß er auf der Reise durch einen Wald passiret/ und sich darinnen verirret/ so daß er die Nacht über mit grossen Sorgen unter dem freyen Himmel schlaffen muß/ und dahero den folgenden Tag/ auf welchen die Messe angesetzet/ nicht zugegen seyn und seine Waare verkauffen kan. Dieses nennet er in Ansehung des Schadens/ so er deswegen an seiner Nahrung leiden muß/ ein Unglück. Indem er nun deswegen/ wenn er an den Ort in die Herberge kommen/ daselbsten in der grösten Bekümmernis sitzet/ und ihm weder Essen noch Trincken schmecken wil/ so bekommt er die Post/ daß auf dem rechten Wege/ welchen die Meß-Leute zu gehen pflegen/ zwey Menschen denen Räubern in die Hände gefallen/ welche sie nicht nur beraubet/ sondern auch gar ermordet hätten. Als er dieses angehöret/ bekommt er gleich andere Gedancken/ wird wieder gutes Muths und spricht

zu

zu sich selbst / nun wil ich gerne wegen meines Schadens mich zufrieden geben / denn mein Verirren ist mir zu meinem grösten Glück wiederfahren. Diese Gleichnisweise kurtz auf einander erfolgte Begebenheiten zeigen dasjenige / was ich mir zu erweisen vorgenommen. Allein wie so viele und mannigfaltige Wiederwärtigkeiten begegnen uns nicht die Zeit unsers Lebens über / weswegen wir uns öffters zu tode grämen und uns nicht trösten lassen wollen / und gleichwohl gereichen solche mit der Zeit zu unserem Besten / und zu unserm grösten Glück / nur daß wir den Zusammenhang unserer Handlungen wegen langer Verzögerung der damit verknüpfften Veränderungen nicht allemahl einsehen und erkennen können. Gleichwie nun solchergestalt das Unglück und die Wiederwärtigkeiten uns öffters zu unserem Glück gereichen / also und hingegen kan auch in gewissen Fällen geschehen / daß ein uns betreffendes grosses Glück ein Wegbahner

zu unserm grösten Unglück seyn kan: Welches ebenfals/ wenn man weitläufftig seyn wolte/ mit Exempeln erwiesen werden könnte. Es hat demnach mit denen in unserm Leben uns zu handenstossenden Wiederwärtigkeiten gar eine wunderbahre Beschaffenheit/ und gleichwie man nicht wissen kan/ zu was Ende solche über uns verhängt sind/ so sind wir um so viel mehr verbunden/ solche allezeit mit Gedult und Demuth zu übernehmen/ in Ansehung daß die in Unglücks-Fällen über uns herrschende Ungedult/ uns jederzeit noch unglückseliger machen wird. Und in solcher Gelassenheit müssen wir auch erfunden werden/ wenn GOtt unserer grossen Missethaten halber über uns sehr erzürnet/ und uns mit solchen schweeren Züchtigungen beleget/ daß wir darüber so zu reden ins Graß beissen müssen: allermassen die Gerichte GOttes mit unseren Handlungen so wunderbahr verknüpffet/ daß auch offtmahlen diejenige Menschen/ welche uns Verdruß

und Schaden zufügen / ja öffters gar um Leib und Leben bringen / keines-weges sündigen / sondern vielmehr dem lieben GOtt einen angenehmen Dienst damit erweisen. Dessen ein Exempel finden wir in heil. Schrifft: Dann als GOtt die gedrohete Straffe über das Hauß des gottlosen Königes Ahabs, und zwar zu der Zeit / da sein Sohn Joram König über Israel und Ahasia König über Juda war / ergehen lassen wolte / so ließ der Prophet Elisa auf GOttes Befehl durch einen unter seiner Information stehenden jungen Propheten den Hauptmann Jehu zum König über Israel salben. Als nun dieser gesalbte König in Israel seinen Einzug hielte / und vorbemeldte beyde Könige unwissend / was mit ihme vor-gegangen war / ihn mit Frieden zu empfahen ihme entgegen zogen / so ließ er sie nicht nur unterwegens unbarm-hertziger Weise massacriren / und die Jesabel des Königs Jorams Mutter zum Fenster heraus stürtzen / sondern er ließ auch noch über dieses 70. Söhne

des

des Königes Ahabs hinrichten / und 42. Brüder des Königes Ahasiæ bey einem Brunnen schlachten / ja er übte solche Blutgierigkeiten an dieser Königlichen Familie aus / daß jederman / der nicht wuste / zu was Ende solches geschahe / hätte vermeinen sollen / es würde der König Jehu dieser Blutgierigkeiten halber alle äusserste Straffen verdienet haben. Aber höret was die göttliche Majestät darzu sagte! Darum sagte sie / daß du König Jehu willig gewesen bist zu thun alles / was mir gefallen / und hast an dem Hause Ahab gethan alles / was in meinem Hertzen war / sollen dir auf deinem Stuhl sitzen deine Kinder bis in das vierdte Glied / welche Göttliche Verheissung auch in ihre Erfüllung gehen muste / so daß sein Uhr-Uhr-Enckel Sacharias noch 6. Monath über Israel regieret hat. Und hieraus sehen und erkennen wir / wiewohl und von wem / Glück und Unglück / Straffen und Belohnungen / so weißlich in der Welt mit einander ver-

knüpffet sind / daß auch die allerklügsten Menschen sich in die Zeit ihres Lebens ihnen zu handen stossende Schicksaalen niemahls recht finden können. Derowegen wird bey so gestalten Sachen nöthig seyn / daß wir uns bey allen und jeden Veränderungen unsers innerlichen und äusserlichen Zustandes die Zufriedenheit mit unserm GOtt bestermassen recommendiret seyn lassen. Denn wenn wir mit unserm GOTT zu frieden seyn / so werden wir uns im Glück weder allzusehr erfreuen / noch im Unglücke allzusehr betrüben / auch dabey der gewissen Zusage uns allezeit zu getrösten haben / daß denen die GOTT lieben / alle Dinge zum Besten dienen müssen.

ENDE.

knüpffet sind / daß auch die allerklüg-
sten Menschen sich in die Zeit ihres
Lebens ihnen zu handen stossende
Schicksaalen niemahls recht finden
können. Derowegen wird bey so ge-
stalten Sachen nöthig seyn / daß wir
uns bey allen und jeden Veränderun-
gen unsers innerlichen und äusserlichen
Zustandes die Zufriedenheit mit un-
serm GOtt bestermassen recommen-
diret seyn lassen. Denn wenn wir mit
unserm GOTT zu frieden seyn / so
werden wir uns im Glück weder all-
zusehr erfreuen / noch im Unglücke all-
zusehr betrüben / auch dabey der gewiß-
sen Zusage uns allezeit zu getrösten
haben / daß denen die GOTT lieben /
alle Dinge zum Besten dienen
müssen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Johann Valentin

Bescheidene und mit Saltz-gewürtzte Entscheidung, Einige zwischen Herrn Doctor und Professor Langen und Herrn Hoff-Rath und Prof. Wolffen entstandene Philosophische Streitigkeiten betreffend

Franckfurt und Leipzig 1731

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.1859/1864
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11110645-2
VD18 11638508-003